**DEUTSCHES SCHIFFFAHRTSMUSEUM: DATENBANK DOKUMENTIERT GERAUBTEN JÜDISCHEN BESITZ**

# Wenn die Fracht niemals ankommt

FOTO: SPEICHERSTADTMUSEUM HAMBURG (GUSTAV WERBECK/HHLA-FOTOARCHIV)

Liftvans, so heißen die Kisten, in denen das Hab und Gut eingelagert wurde und eigentlich verschifft werden sollte.

VON MARC HAGEDORN

Dem jungen Mann wird viel Verhandlungsgeschick nachgesagt. Julius Horwitz ist Spross einer Bremer Kinobetreiber-Familie. Bis Anfang der 1930er-Jahre laufen die sogenannten Skala-Theater in der Faulenstraße, am Ohlenhof, an der Oslebshauser Heerstraße und der Woltmershauser Straße sehr gut, was auch daran liegt, dass Julius Horwitz einen guten Draht zur Ufa hat und stets die besten Filme nach Bremen holt. Dann reißen die Nazis die Macht an sich und machen den jüdischen Mitbürgern das Leben zur Hölle. 1935 muss die Familie Horwitz innerhalb kürzester Zeit alle vier Kinos verkaufen.

Susanne Kiel hat sich intensiv mit dem Schicksal der Familie beschäftigt. Die Kunsthistorikerin aus Lilienthal arbeitet beim Deutschen Schifffahrtsmuseum in Bremerhaven. Gemeinsam mit ihrer Kollegin in Hamburg, Kathrin Kleibl, hat sie in mühevoller Detektivarbeit eine Datenbank aufgebaut, die dokumentiert, wie sich die Nazis Umzugsgüter jüdischer Flüchtlinge angeeignet haben, die in den Häfen in Bremen und Hamburg eigentlich auf ihre Ausfuhr in die freie Welt warteten. An diesem Freitag geht die Datenbank namens LostLift online, benannt nach den Umzugskisten, die ihr eigentliches Ziel nie erreichten. Sie ist in dieser Form weltweit einzigartig.

Ein Esszimmer aus Kaukasisch-Nussbaum, ein Schlafzimmer aus Vogelahorn, 75 Bücher, zwei kleine Ölgemälde, zwei gerahmte Wandbilder, einen Gebetsteppich, eine Waschmaschine, Bilderalben, Kleidung und noch vieles mehr will die Familie Horwitz Ende März 1939 in die USA verschiffen lassen. Beauftragt hat sie damit die Spedition Röhlig & Co., so steht es jetzt in der Datenbank, nachdem Kiel im Bremer Staatsarchiv Versteigerungsprotokolle, Rückerstattungsakten und Briefwechsel durchforstet hat.

In den USA kommt die Ladung allerdings niemals an. Sie wird später während des Krieges in Bremen versteigert. Das Landesamt für Wiedergutmachung spricht der Familie Horwitz in einem drei Jahre andauernden Rückerstattungsverfahren nach dem Krieg 10.000 D-Mark Schadensersatz zu.

„Was wir machen", sagt Kiel, „hätte schon viel früher geschehen müssen." Nämlich eine lückenlose Aufarbeitung dessen, was die Forschergruppe des Deutschen Schifffahrtsmuseums „geraubte jüdische Umzugsgüter" nennt. „Aber in der Gründungsphase der Bundesrepublik hat man lieber geschwiegen", sagt Kiel. Schadensersatzzahlungen hätten die damaligen Landesämter zwar geleistet, allerdings längst nicht immer, oft nur zähneknirschend und schon gar nicht automatisch in angemessener Höhe.

FOTO: HELENA GREBE

„Vielen Fragen ist damals nicht nachgegangen worden."
**Susanne Kiel**

„Darüber hinaus ist damals vielen anderen Fragen nicht nachgegangen worden", sagt Kiel. Wer hat das jüdische Eigentum ersteigert? Wer hat mit den Stücken gehandelt? Warum sind die Umzugskisten nicht wie abgemacht verschifft worden? „Wir treten, wenn man so will, in die Fußstapfen der damaligen Landesämter für Wiedergutmachung", sagt Kiel, „nur gehen wir in unseren Recherchen noch weiter: Wir machen sichtbar, dass auch die ins Ausland geflohenen Menschen Opfer des nationalsozialistischen Deutschlands gewesen sind."

So wie Eva Evans. Die 99-Jährige meldet sich vor ein paar Monaten aus Großbritannien bei Kiels Kollegin Katharina Kleibl in Hamburg. Evans hat im Fernsehen eine Dokumentation gesehen, in der Kleibl die Hauptrolle spielt. „Das Raubkunst-Puzzle" heißt der NDR-Beitrag. Evans, die in diesem Jahr auch ein Buch über ihr Leben veröffentlicht hat, erzählt der Forscherin ihre Geschichte.

Mit 14 muss sie erleben, wie ihre Eltern in der großen Berliner Wohnung Gemälde von den Wänden nehmen, Besteck aus Schubladen und Bücher aus Schränken räumen. Ihr Vater Felix Klopstock ist ein angesehener Lungenfacharzt, hat im Ersten Weltkrieg das Eiserne Kreuz I. Klasse verliehen bekommen und will zunächst nicht glauben, dass das Nazi-Regime ihm und seiner Familie gefährlich werden kann. Das ändert sich, als er für drei Wochen im KZ Sachsenhausen interniert wird. Er verlässt mit seiner Familie Deutschland.

Forscherin Kleibl ist von Eva Evans' Schilderungen berührt. Normalerweise melden sich die Nachfahren der Opfer bei ihr, in der Regel die Enkel. Eva Evans ist die erste Zeitzeugin, mit der sie sprechen kann. „Eva Evans erinnert sich lebhaft daran, wie der Zollbeamte damals in der Wohnung seine Runde gemacht und penibel die Listen abgeglichen hat", sagt Kleibl. Nachträglich ließen sich jetzt einige Gegenstände identifizieren, weil Kleibl Evans das im Archiv gefundene Versteigerungsprotokoll zuschicken konnte. Im Idealfall lassen sich mithilfe der Datenbank künftig weitere Stücke zuordnen oder wiederfinden.

Seit 2018 arbeiten Kleibl und Kiel an dem Forschungsprojekt, das vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste gefördert wird. Kiel hat in Bremen bis heute knapp 600 von 858 Rückerstattungsakten gesichtet, Kleibl muss in Hamburg einen Berg von über 3000 Fällen durcharbeiten. Auf sieben Köpfe, drei wissenschaftliche Mitarbeiter und vier studentische Hilfskräfte, ist das Team inzwischen angewachsen. 5500 Einträge gibt es im Personenregister der Datenbank mittlerweile, weitere 3200 konkrete Fälle kommen dazu.

„Wir hoffen, dass wir mit unserer detaillierten Darstellung Transparenz in einen wenig ausgeleuchteten Bereich der Aufarbeitung bringen", sagt Kleibl, „wir hoffen, dass wir Menschen – vor allem in Hamburg und Bremen – animieren, uns weitere Hinweise zu geben." Kleibl weiß aus vielen Gesprächen mit Nachfahren, welche Spuren die Nazi-Zeit in den Familien hinterlassen hat. Manchmal möchten die Enkel nur wissen, was aus Omas und Opas Besitz geworden ist, manchmal wünschen sie sich auch ein Erinnerungsstück, ein Foto oder ein Buch aus der Sammlung. „Die Geschichte berührt aber auch die Nachfahren der Käufer", sagt Kleibl, „es kann bedrückend sein, feststellen zu müssen, dass das Klavier im Wohnzimmer der Großeltern einmal jüdisches Eigentum war."

FOTO: DSM

„Wir hoffen, dass wir Menschen animieren, uns weitere Hinweise zu geben."
**Kathrin Kleibl**

**Die Datenbank LostLift ist im Internet ab sofort unter dem Link https://lostlift.dsm.museum abrufbar.**

## Der Fall Hartwig Driels

In den Kisten, die sich eigentlich auf den Weg nach New York machen sollen, sind Gemälde. Sie gehören der jüdischen Kaufmannsfamilie Hartwig Driels. Unter den Bildern befinden sich eine „Worpsweder Landschaft" von einem unbekannten Künstler, eine „Abendstimmung an der Ostsee" von einem Professor Kirchner aus Dresden und ein lebensgroßes Porträt von Hartwig Driels' Vater, gemalt von einem „v. Lehm".

„Niemand weiß, was nach dem Krieg aus den Gemälden geworden ist", sagt Susanne Kiel vom Deutschen Schifffahrtsmuseum. Gesichert ist, dass der Bremer Buch- und Kunsthändler Carl Emil Spiegel, Inhaber der Buch- und Kunsthandlung Franz Leuwer, die Bilder im August 1942 erworben hat. „Spiegel war häufig Besucher von Auktionen", sagt Kiel.

Detailliert rekonstruieren lässt sich, wer an diesem Tag bei der Versteigerung sonst noch von Driels' Eigentum profitiert hat. Die Reichsfrauenschaft etwa erwirbt Essgeschirr, Handtücher, Kittel, Tischtücher und Bettwäsche. Das Wirtschaftsamt Bremen sichert sich unter anderem eine Esszimmerausstattung im Wert von 1000 Reichsmark, eine Schlafzimmerausstattung für 1500 Reichsmark, eine Wohnzimmerausstattung für 850 Mark, zwei Sessel (300 Reichsmark) und einen Teppich mit blauem Rand (600 Reichsmark). Der Senator für Wirtschaft, genauer die Preisüberwachungsstelle, nimmt sich Brücken und Teppiche.

Bis Dezember 1938 gehört Driels das Textilhaus an der Sögestraße 1, bekannt unter dem Namen Spitzenhaus Hartwig Driels. Verheiratet ist er mit Lenchen, geborene Friedmann, die sich später in den USA Helen nennt.

Die Umzugskisten kommen nie in New York an, weil die beauftragte Spedition sie nach Kiels Recherchen „in Beschlag genommen" hat. Denn die Driels können zunächst nicht ausreisen, weil beim Hausverkauf der Familie am Schwachhauser Ring 29 eine Einverständniserklärung zur Löschung einer Eigentümergrundschuld von Frau Driels aussteht. Pikant: Der Grundstücksmakler, über den der Verkauf des Grundstücks lief, trägt denselben Nachnamen wie der Spediteur. „Wir vermuten ein Verwandtschaftsverhältnis, durch das die Informationen des Hauskaufs direkt zum Spediteur fließen konnten", sagt Kiel.

Die Driels kehren nach Bremen zurück. Lenchen stirbt 1950, Hartwig, der sich später Harry nannte, 1958. MHD

Eine seltene und wichtige Quelle: ein „Verwahrungsbuch für jüdische Vermögenswerte" der Finanzkasse. FOTO: SUSANNE KIEL

## Der Fall Isidor Keller

Der Eintrag ins Versteigerungsprotokoll ist nüchtern formuliert: Es geht um drei Positionen, insgesamt acht Handkoffer, die für ein Gesamtgebot von 136 Reichsmark von einem Käufer namens „Timmermann" erworben werden. Bei den Stücken handelt es sich sehr wahrscheinlich um das Gepäck, das Paula und Isidor Keller bei sich hatten, bevor sie von den Nazis aus Bremen nach Minsk deportiert werden sollten.

Erschüttert sei sie gewesen, sagt Susanne Kiel, als sie den Fall für das Deutsche Schifffahrtsmuseum rekonstruierte. „Selbst in diesem Moment, im Moment der Deportation, haben die Nazis noch alles, was sie in die Finger bekommen konnten, zu Geld gemacht."

Der jüdische Kaufmann Isidor Keller betreibt bis 1938 das Spitzenhaus Keller in der Sögestraße 29, ein Fachgeschäft für Spitzen aller Art, Modewaren, Decken und Gardinen. Das Paar hat zwei Söhne, Harry und Siegfried. Harry, der Ältere, verlässt Deutschland 1938 in Richtung Südamerika, Siegfried wird nach England geschickt. Paula und Isidor planen ihre Ausreise nach Montevideo.

Um wenigstens einige Teile ihres Hab und Guts zu retten, mieten sie bei der Spedition F. W. Neukirch zwei Transportboxen, sogenannte Liftvans. Gelagert werden die hölzernen Kisten, vollgepackt mit Gütern, die es auf ein Gesamtgewicht von mehr als 3000 Kilogramm bringen, fast ein Jahr lang bis zum März 1940 bei der Bremer Lagerhaus-Gesellschaft BLG, ehe sie von dort nach Antwerpen transportiert werden.

In Antwerpen oder auf dem Weg dorthin, so genau lässt sich das nicht mehr feststellen, werden sie geplündert, in welchem Umfang ist nicht bekannt. Es bleibt allerdings so viel vom Besitz der Kellers übrig, dass Gegenstände aus den nach Bremen zurückgekehrten Boxen 1942 für über 2200 Reichsmark versteigert werden.

Das Geld fließt an die Finanzkasse Bremen-Ost, die wiederum 392 Euro an die Zollkasse Überseehafen überweist. Der Gerichtsvollzieher gibt später 127 Reichsmark an die Finanzkasse Bremen-Ost ab. „Viele haben am Schicksal der jüdischen Familien verdient", stellt Susanne Kiel fest.

Das Landesamt für Wiedergutmachung zahlt im November 1960 exakt 10.664 D-Mark an die beiden Keller-Söhne; Siegfried, der als Steven Fred Keller in London lebt, und Harry in Montevideo. Isidor Keller ist im Juli 1942 in Minsk gestorben. MHD